

1.7 Mach es wie Hiob! (Hiob 1,20-22)

Anlass: Sonntag Okuli, 15.03.2020

Ort: Evangelische Kirchengemeinde Fluorn

Kerngedanken/Moves:

1. Die Trauer eingestehen und ausdrücken.
2. Das Schicksal aus Gottes Hand nehmen.
3. Weiter an Gott festhalten.

Hinführung

Kennen Sie die Geschichte von Hiob? Bei Hiob denken viele immer gleich an die sogenannte Theodizee-Frage: Warum lässt Gott das Leiden in der Welt zu? Warum passiert dieses und jenes? Warum nur passiert uns das mit dem Corona-Virus? Wer das die Geschichte von Hiob liest, merkt: In der Bibel geht es gar nicht um die Frage »Warum?« Die eigentliche Frage ist eine ganz andere: Hält Hiob auch in schlechten Tagen noch an Gott fest? Und wenn Ja, warum hält er an Gott fest?

Da kommt ganz zu Beginn der Geschichte im Himmel der Teufel zu Gott und sagt: »Hör mal, Gott! Der Hiob, der liebt dich doch nur... der glaubt doch nur an dich, weil er dafür etwas kriegt. Weil er etwas davon etwas hat: Glück, Wohlstand, Gesundheit, Frau und Kinder. Für Hiob bist du doch bloß wie so ein Automat: Hiob schmeißt etwas rein und kriegt das Gewünschte raus. Hiob liebt dich doch nur solange wie du ihn segnest.« Dann schlägt der Teufel eine Wette vor: »Gott, nimm ihm all das Gute doch einmal weg. Dann wirst du sehen: Hiob dreht dir den Rücken zu.«

Top, die Wette gilt: Gott gibt dem Teufel das Recht, Hiob alles zu nehmen. Nur Hiob selber darf er nicht antasten.

Was passiert? Schlag auf Schlag folgt eine Horrormeldung auf die andere. Hiob verliert in mehreren Schritten seinen ganzen Viehbesitz. Am Ende kommen auch seine Kinder bei einem tragischen Unfall ums Leben. Stellt sich die Frage: Was tut Hiob jetzt, wo sein ganzes Glück zerstört ist?

Die Trauer eingestehen und ausdrücken

Hiob tut erst einmal etwas ganz Normales. Etwas ganz Biblisches und das ist gut und richtig so: Hiob trauert. Er gibt seinen Gefühlen freien Lauf. Die Bibel sagt: »Da stand Hiob auf, riss sein Obergewand in Stücke und schnitt sich die Haare auf dem Kopf ab.« (Hiob 1,20). Die Kleider zerreißen und Haare abschneiden – das waren zu Hiobs Zeiten Trauerrituale. So hat man zu Hiobs Zeiten getrauert. Hiob geht seiner Trauer nicht aus dem Weg. Spielt nicht den starken Mann. Er lässt seinen unglaublichen Schmerz zu. Die Bibel sagt, Hiob hätte erstmal sieben Tage lang einfach nur dagesessen, nichts geredet und man habe ihm ansehen können, dass er sehr, sehr traurig war (Hiob 2,13). Es ist schon so: Den Arbeitsplatz oder einen lieben Menschen verlieren, ernsthaft krank werden, eine Ehescheidung – all das sind Dinge, die steckt man nicht einfach so weg. Da macht man auch keine großen Worte

mehr. Und es kann sehr lange dauern, bis wieder bessere Tage kommen.

Ich kenne jemanden, der hat mit Leuten aus einem Elendsviertel in Chile Gesprächs- und Maltherapien gemacht. Eine Frau malte ein Jahr lang nur schwarze Vögel. So viel Schlimmes hatte sie erlebt. Ein schwarzes Bild nach dem andern. Ein Jahr lang. Nur schwarze Vögel. So groß war ihre Trauer. Nach einem Jahr ist ein Wunder passiert. Nach einem Jahr schwarze Vögel – malt die Frau auf einmal – weiße Vögel! Und es ist dann mit ihr wieder aufwärts gegangen, so wurde es mir erzählt.

Die Bibel sagt, dass es für alles eine bestimmte Zeit gibt: »Eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben. (...) Eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung wieder zu lösen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden« (Pred 3).

Es ist gut, wie Hiob offen und ehrlich zu sein. Es ist gut die Dinge nicht schönzureden. Es ist gut sich einzugestehen: »Ich bin tieftraurig. Ich stecke in der Krise.« Auch jetzt, wenn alle von der Corona-Krise reden: Es ist gut, die Krise nicht länger zu leugnen.

Aber wir können noch etwas anderes von Hiob lernen: Wie Hiob sollen wir unser Schicksal aus Gottes Hand nehmen.

Das Schicksal aus Gottes Hand nehmen

Von Hiob heißt es: Nach all dem »warf er sich zu Boden und verneigte sich tief vor Gott. Und er sagte: 'Nackt bin ich bei meiner Geburt aus dem Bauch meiner Mutter herausgekommen und nackt werde

ich wieder dorthin zurückkehren. Der Herr [w. Jahwe] hat mir das, was ich hatte, gegeben, und der Herr [w. Jahwe] hat mir das, was ich hatte, wieder genommen.« Da geht Hiob vor Gott auf die Knie. Vertraut sich in seinem unendlich großen Leid, in seiner Trauer Gott an. Unterwirft sich Gott. Nimmt sein Schicksal an als etwas, was Gott ihm zumutet. Sein Schicksal hat einen Namen. Einen Absender: Gott! Es ist nicht irgendein anonymes Schicksal, nicht bloßer Zufall, was ihm da widerfährt. Nein, es ist etwas, was Gott zugelassen hat. Gott mutet Hiob, mutet uns manchmal viel zu. Aber es tut gut zu wissen: Unser Leben, unser Schicksal liegt in Gottes Hand. Von ersten bis zum letzten Atemzug.

Früher haben die Menschen ihren Verstorbenen ganze Schätze mit ins Grab mitgegeben. Weil sie dachten, man kann alles mit ins Jenseits nehmen. In den Gräbern der Pharaonen fand man Gold, Edelsteine, Schmuck und Waffen.

Ganze Wohnungseinrichtungen. Sogar Pferdewagen. Einfach alles, was man zum Leben braucht. Aber Hiob weiß: Das letzte Hemd hat keine Taschen! »Nackt bin ich gekommen und nackt gehe ich auch wieder«, sagt er. Keiner kann etwas mitnehmen von all dem, was er in seinem Leben besitzt. Den Partner, die Kinder, unser Geld – all das lassen wir einmal zurück.

Wenn Hiob sagt: »Der Herr hat mir das, was ich hatte, gegeben«, dann bedeutet das: Was wir haben im Leben, was uns an Gutem widerfährt, dass wir überhaupt leben, dass wir in so einem privilegierten Land wie Deutschland leben, dass wir in einem Land leben, das unsere Corona-Kranken mit Spitzen-Medizin versorgen kann: All das ist ein Geschenk. Ein Geschenk Gottes. Hiob vergisst das

selbst in der größten Krise nicht. Zu seiner Frau sagt er etwas ganz Erstaunliches: »Wir haben [einst] Gutes empfangen von Gott. Sollten wir [da] nicht auch das Böse von Gott[, aus Gottes Hand,] annehmen?« (2,10).

Wie Hiob das Schicksal, auch das Schwere, aus Gottes Hand nehmen. Wie Hiob dankbar zurückschauen. Wie Hiob alles loslassen können, wenn es einmal Zeit ist. Alles im Leben Gottes guten Händen anbefehlen, auch wenn wir nicht alles verstehen, darum geht es.

Weiter an Gott festhalten

Ein Letztes – Sie erinnern sich: Am Anfang der Hiob-Geschichte wurde behauptet: Der Hiob hält doch nur an Gott fest, weil er was davon hat – »Gott, nimm ihm alles, sein ganzes Glück, und er wird sich von dir abwenden, dich verfluchen.« Das war die große Frage: Was tut Hiob, wenn sein ganzes Glück zerstört ist? Die Antwort lesen wir in der Bibel: »Der Herr [w. Jahwe] hat mir das, was ich hatte, gegeben, und der Herr [w. Jahwe] hat mir das, was ich hatte, wieder genommen.« Und jetzt kommts: »Der Name des Herrn sei gepriesen« – gelobt sei Gott!« Gelobt sei Gott – das ist Hiobs Antwort. Loben ist das Gegenteil von Fluchen. Statt Gott sich in der Krise von Gott abzuwenden, wendet sich Hiob Gott zu. Hält an der Beziehung zu Gott fest. Hiob entscheidet sich, trotz allem – dennoch – gerade in der Krise an Gott dran-zubleiben. Koste es, was es wolle. Das ist beeindruckend. Hiob zeigt uns hier, was lebendiger, echter Glaube ist: Echter, lebendiger Glaube hält fest an Gott. Hält fest an Gott, auch wenn es schwierig und dunkel wird.

Meine Frau und ich waren vor vielen Jahren einmal in Irland im Urlaub. Bei einem Strandspaziergang haben wir etwas Faszinierendes beobachtet: Da gab es Muscheln, die lagen überall am Strand herum. Das Wasser hatte sie zusammengeschwemmt. Und da lagen sie nun im Sand. Haufenweise. Und wurden hin- und her- und weggespült. Es waren Muscheln ohne Leben drin. Als meine Frau und ich am Strand weitergegangen sind, sahen wir auf einmal wieder solche Muscheln. Aber diesmal klebten die Muscheln ganz fest am Felsen. Sie waren nicht wegzukriegen! Wir konnten die Muscheln nicht mit der Hand wegreißen. Sie mit den Schuhen lostreten hat ebenfalls nicht funktioniert. Auch die Flut konnte die Muscheln nicht vom Felsen lösen. Die Muscheln blieben kleben. Ich habe mich dann gefragt: Warum ist das so? Wir haben es dann herausgefunden: Es waren Muscheln mit Leben drin. Da waren lebendige Muscheltiere drin. Tote Muscheln werden weggespült, wenn die Flut kommt. Lebendige Muscheln halten fest.

Ich denke, das erklärt auch, warum Hiob selbst in der dunkelsten Stunde seines Lebens an Gott festhalten konnte: Hiob hatte einen lebendigen Glauben. Das gab ihm festen Halt im Leben. Halt in der Krise. Das hat ihn davor bewahrt, weggespült zu werden, als die Flut kam. So einen lebendigen Glauben brauchen wir: ein Glaube, der an Gott festhält, wenn der Sturm kommt. Und so einen lebendigen, festen Glauben wünsche ich mir für uns alle. Gerade in diesen Tagen. Amen.